

# Jura-Coelestine

Autor(en): **Henz, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft**

Band (Jahr): **21 (1943)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172224>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Jura-Coelestine.<sup>1</sup>

Von Fritz Henz, Aarau.

An natürlichen Sulfaten haben wir im Jura in großen Stöcken den Anhydrit, beziehungsweise dessen Hydrationsprodukt, den Gips. Außerdem finden wir in kleiner Menge den Coelestin, das Sulfat des dem Calcium nahe verwandten Strontiums.

Der Coelestin findet sich neben Schwefel in vulkanischen Gegenden und ist dort als Produkt vulkanischer Tätigkeit anzusprechen. Der Anhydrit gilt, wie das Kochsalz, als Eindampfungsrückstand des Meerwassers.

Beim Juracoelestin aber liegt folgendes Problem vor: Kann sich das Mineral aus der an Strontium höchst verdünnten Lösung des Meerwassers durch *Lebewesen* gebildet haben?

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts hat sich ein englischer Chemiker darauf spezialisiert, Strontium in Kalkfels zu finden. Er hat die Handstücke in Salpetersäure gelöst, die Nitrate peinlichst getrocknet und das Calciumsalz mit Alkohol-Äther herausgelöst. Strontium im Meerwasser direkt zu finden, wird dem Menschen versagt bleiben; die Reaktionen sind nicht scharf genug. Jedoch ist es nachgewiesen im Kesselstein der Hochseedampfer. Dagegen aber sind bis ins Konversationslexikon gelangt die Radiolarien (Gattung *Acantharia*), welche blaue Coelestinkristalle in ihren Schälchen sammeln. Die Radiolarien kommen als Materiallieferanten für unsere Juracoelestine nicht in Frage:

Das Meerwasser ist kalkgesättigt; es sind uns Kalkpetrefakten aus ältesten Horizonten erhalten. Eine Schale aus Strontiumsulfat aber geht vorweg in Lösung, sobald die schützende Schleimschicht weggefaut ist. Kochsalz erhöht die Lösefähigkeit des Wassers bedeutend. Eine abgestorbene *Acantharia* wird nur langsam sinken, weil ihre Oberfläche im Verhältnis

---

<sup>1</sup> Niggli u. a. Die Mineralien der Schweizeralpen: O. Grütter, B. 1, S. 293.

zum Gewicht sehr groß ist. Die Schleimschicht muß also verloren gehen, bevor das Tier auf Grund gerät, und das Strontiumsulfat wird sich im Meerwasser lösen.

Es pflegen Mikroorganismen durch längste Zeitalter unverändert zu bleiben, Großformen aber kommen und gehen in geologisch kurzer Zeit. Der gesuchte Strontiumsammler muß eine Großform gewesen sein. Er hat gelebt während der Trias bis in den unteren Malm, soweit mir Jura-Fundstellen bekannt sind.<sup>1</sup>

Der Juracoelestin kommt in örtlich begrenzten Bänkchen, Nestern, in tonigen Schichten in Kalkknollen, vor. Oft weisen die Handstücke *Oolithe* auf. Solche sind nach *Max Mühlberg*<sup>2</sup> stets Seichtwasserbildungen. Die Schalen der abgestorbenen Tiere sind wohl mit kleiner Streuung in den Schlamm geschwemmt worden und haben dort nach dem Faulen die hohe Konzentration Strontiumsulfat ergeben, aus der die Kristalle in den Luftkammern zeitgenössischer Ammoniten, jedoch auch in Seeigeln, Terebrateln u. a. m. anschießen konnten. Ferner finden sie sich in den Rissen des unterliegenden Gesteins. In den marmordichten Blagdeni-, oder in den zäharten fossilarmen Sauzeischichten wird man den Coelestin nicht erwarten.

Zu den von *O. Grütter* genannten Fundorten habe ich ergänzend zu melden:

- a) Laut gütiger Mitteilung von Herrn Professor *Peyer* in Zürich, die Schaffhauser Funde von Bergrat *Schalch*: Bänkchen, ca. 3 cm dick, von faserigem Coelestin am Buchberg und Eichberg in den Impressa-Tonen des unteren Malm, ausdrücklich nicht in Konkretionen. Ferner in chaillesförmigen Kalkknollen in der obersten Partie der Zancloclonmergel im Profil von Breiten ob Hallau.
- b) Im Herznacher Eisenoolith, Macrocephalusschichten (Callovien), meist in den Luftkammern von Ammoniten. *Ad. Hartmann* in Aarau besitzt ein stumpfkegeliges Stück, welches den Inhalt eines Seeiegels gebildet haben mag.

---

<sup>1</sup> A. Erni, Basel, hat das Mineral immerhin auch im Tertiär des siebenbürgischen Beckens gefunden. Ferner liegen französische Meldungen vor über Fundstellen im Eocän.

<sup>2</sup> *Eclogae* 1900 VI S. 327 u. f.

- c) In den Humphrieschichten bei Hägendorf, Stelle gefunden von *A. Erni*. Füllung der Luftkammern der reichlich vorhandenen Ammoniten.
- d) Neuer, von *A. Erni* gemeldeter, und von Herrn cand. geol. *H. Schmaßmann*, Liestal, entdeckter Fund in den Parkinsonschichten des Blitzberges bei Klingnau.

Die in der eingangs erwähnten Literatur genannten Fundstellen nördlich der Egg bei Aarau und in der Südmulde der Staffelegg scheinen sich in den Opalinustonen befunden zu haben. Sie sind heute unauffindbar verschüttet. Die mächtigen Lager dieses Materials werden heute von der Industrie stark abgebaut. Der Aushub wird im Kollergang gemahlen und fault einige Zeit im Sumpf. Es entsteht ein fetter Ton, der zum Ersatz schlechter Glaziallehme dient. Es ist erstaunlich, daß aus diesen Schichten keine Coelestine gemeldet werden.

Wenn an das Produkt hohe Ansprüche gestellt werden, dann fügen die Leute dem Mahlgut Bariumkarbonat zu: Es sei Gips darin enthalten, und das Barium ergibt das einzige hochfeuerfeste Erdsulfat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die glasklaren, oft rot angelaufenen Coelestintafeln für Marienglas gehalten worden sind.

Die Annahme des vorübergehenden Bestehens der Großform eines Coelestinschalwesens ist *willkürlich* und nicht beweisbar. Sie erklärt die Erscheinungen und ist nicht unwahrscheinlich. Die Radiolarien können, abgesehen von den eingangs erwähnten Gründen, am Bildungsprozeß des Juracoelestins deshalb nicht beteiligt sein, weil sie sonst auch in den jüngsten Schichten das Mineral gebildet haben müßten. Wenn ein Lebewesen angenommen werden soll, muß es ein solches gewesen sein, das eine massige Schale besessen hat, die nach dem Absterben rasch in den schützenden Schlamm eingedrungen ist. Es ist daran zu erinnern, daß Strontiumsulfat ein hohes spezifisches Gewicht besitzt und daß man den Coelestin in guten Nestern kiloweise pro Kubikmeter findet.